

KAPITEL 8

DIE WELT
REPARIEREN

REPARIEREN
VER-
WELTLICHEN

Wir beschäftigen uns seit einigen Jahren mit dem Reparieren und Selbermachen – als (un)möglichem Teil des Alltags, als sozialen Innovationen, in ihrem Potenzial für nachhaltigeren Konsum oder als Graswurzel-Bewegung. Mit jeder Hinwendung, jeder konzeptionellen Brille oder jedem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse werden neue Aspekte sichtbar, verstehen wir Reparieren und Selbermachen besser und erkennen wir gleichzeitig, dass wir noch längst nicht alles verstanden haben. Mit diesem Buch wollen wir einerseits zeigen, wie facettenreich und vielschichtig der Gegenstandsbereich ist, und andererseits die Möglichkeiten der Systematisierung der empirischen Fülle ausloten, ohne den Anspruch zu erheben, repräsentativ für alle Facetten des Reparierens und Selbermachens zu sein. Zentral war die Frage nach den Verhältnissen und Beziehungen, die für Reparieren und Selbermachen relevant sind und diese ermöglichen (oder nicht), und nach dem Reparieren oder Selbermachen von (kaputten oder neuen) Verhältnissen. In der angewandten Nachhaltigkeitsforschung steht oft die Frage im Zentrum, wie sich Menschen über das Reparieren und Selbermachen ermächtigen, sich von der ihnen zugewiesenen Rolle der passiven, abhängigen und viel Konsumierenden befreien und achtsamer, bewusster und selbstwirksamer mit den Dingen umgehen (vgl. beispielsweise Vollmann et al. 2021). Wie in Kapitel 1 bereits formuliert, hat auch uns interessiert, durch welche Räume, Situationen und Ereignisse Spielräume entstehen, in denen (strukturelle) Macht und (agentielle) Wirkmächtigkeit neu verhandelt werden und über das Reparieren und Selbermachen von Dingen auch Verhältnisse repariert oder gar selbst gemacht (umgebaut) werden. Lässt sich nun nach den verschiedenen Erkundungen und der mit jedem Kapitel zunehmenden Politisierung des Gegenstandsbereiches zusammenfassend darauf schließen, dass die Welt und die Verhältnisse durch die großen und kleinen, gemeinsamen und einsamen Reparatur- und Selbermachprojekte tatsächlich repariert werden?

Ja und Nein.

Natürlich ja, weil ‚Welt‘ eben überall stattfindet und die problematisierten Verhältnisse in alle Gesellschafts- und Lebensbereiche, in jeden sozialen Raum und jede alltägliche Lebensführung hineinreichen. Jedes Ding trägt einen Teil der Welt in sich und ist potenziell ein Produkt problematischer Verhältnisse. Über jedes Ding ist somit ein reparierender Zugriff auf die Welt und

ihre Verhältnisse möglich. ‚Die Welt reparieren‘ zu wollen, ist darüber hinaus ein Narrativ, das vielfältige Praktiken und gemeinschaftliche Handlungen in einer gemeinsamen Erzählung miteinander verbindet und zu einer sozialen Bewegung versammelt, die dann – wie das Beispiel der erfolgreichen Kampagne zum „Recht auf Reparatur“ zeigt – Druck auf Produktions-Verhältnisse ausübt.

Natürlich nein, weil Welt und Verhältnisse keine ‚Werkstücke‘ sind und der Zusammenhang zwischen Dysfunktionalität, Reparatur und Funktionalität in Bezug auf Verhältnisse nur normativ und dann auch nur in begrenztem Maße hergestellt werden kann. Auch wenn es unter bestimmten Umständen möglich ist, die Dysfunktionalitäten gegenwärtiger Verhältnisse (der Produktion und des Konsums, der Gesellschaft mit der Natur etc.) zu benennen, kann die Bestimmung einer ‚funktionalen Welt‘ entweder nur paternalistisch oder nur pluralistisch und dynamisch erfolgen und ist damit wiederum nicht bestimmbar. Die Welt ließe sich nur dann reparieren, wenn es einen Idealzustand gäbe oder zumindest einen voll funktionstüchtigen Ausgangszustand, auf den sich hinarbeiten ließe.

Im Endeffekt ist die Frage aber deshalb falsch gestellt, weil das Bild des Reparierens zu ungenau ist. Wir konnten in den vorangehenden Kapiteln herausarbeiten, dass Reparieren ein theoretisch satter, empirisch fruchtbarer und gleichzeitig hochpolitischer Begriff ist, der uns aber dazu veranlassen kann, instrumentalistischer zu denken, als wir wollen. Wir haben erkannt, dass Reparaturen experimentell, spekulativ, ergebnisoffen und Zweck statt (nur) Mittel sein können. Diese Konnotationen gehen weit über ein Verständnis von Reparieren als Weg zurück zu einem Ideal- oder besseren Zustand hinaus. Um die weniger instrumentalistischen Formen von Reparaturen sichtbar zu machen, empfehlen sich differenziertere Begriffe, und wir haben in den vorangehenden Kapiteln eine ganze Reihe davon entwickelt. Eine Differenzierung von Reparieren in viele verschiedene Formen der Hinwendung zueinander und zu den Dingen und in viele verschiedene Arten des In-Beziehung- und In-Bewegung-Seins scheint uns deshalb angebracht, um der Pluralität der in diesen wirksamen Wertigkeiten und Bewertungen mit einer Pluralität der Beschreibungen gerecht zu werden (siehe Beispiele in Abb. 45).

Eine zentrale Erkenntnis der vorangehenden Kapitel lautet, dass gerade die Offenheit des

Prozesses, das Sich-Hingeben und auch das Dosieren (und zeitweise Aufgeben-Können) von Wirkmächtigkeit entscheidend für die Innovativität und das Transformationspotenzial von Reparieren und Selbermachen sind. ‚Verhältnis-Reparaturen‘ sind gewissermaßen ein Dauerzustand, eine immer wieder auf ein Neues erfolgende Hinwendung zu den Dingen (und der Welt), ein ‚Nicht-Aufhören-Zu-Kümmern‘ und ein permanentes „Unruhig-bleiben“ (Haraway 2018). Übertragen auf den Begriff Transformation, sind transformative Praktiken somit nicht zwingend auf ein wie auch immer geartetes Transformationsziel ausgerichtet, sondern auf ‚Transformativität als Handlungsmodus, als ein ‚Transformativ-Bleiben‘.

Reparieren in seiner gesamten begrifflichen Breite (und damit implizieren wir im Folgenden auch stets das Selbermachen) ist mehr als ‚Hand anlegen‘ an Dinge und an Verhältnisse. Es ist eine Hinwendung zur Welt, bei der sich Zugang zur Welt damit verschafft wird, selbst zugänglich zu werden, sich selbst, den eigenen Körper und die eigenen Imaginationen zu Reparatur-Experimenten beizutragen. Als Modus einer Weltbeziehung bedeutet Reparieren Teilhabe an einer fragilen Welt und an soziomateriellen Beziehungen und Assemblagen, die immer wieder auch zerreißen können. In seinen Erkundungen alltäglicher ‚Politiken der Reparatur‘ schreibt Francisco Martinez (Martínez 2019: 3f): „Reparieren ist ein Akt an der Welt: Reparieren und Ausbessern bedeutet eine relationale Weltgestaltung, die wirksame Formationen hervorbringt. Es vermittelt und erfordert Ausdauer, materielle Sensibilität und Empathie sowie altruistischere Werte, die auf die Nachhaltigkeit des Lebens ausgerichtet sind. [...] Die Relevanz von Reparaturen liegt jedoch nicht darin [begründet], dass Dinge kaputt gehen, sondern dass wir uns darum kümmern, wenn sie kaputt gehen.“¹

Reparieren als Dauermodus der Weltbeziehung arbeitet demnach nicht mit Dualismen, wie ‚kaputt / ganz‘. Auch wenn eine gelingende Reparatur natürlich ein positives Ereignis ist, geht es ebenso um das Akzeptieren des Scheiterns und des wiederhergestellten Zustands als temporär (Kapitel 3 und 6). Was zählt, sind die fürsorgliche Hinwendung und nicht die Leistung beim Vollbringen eines Resultats (Kapitel 5). Reparieren wertet und bewertet neu, es schafft oder erhält nicht nur Werte (Kapitel 7), sondern ermöglicht darüber auch eine andere, nachhaltigere Zeitlichkeit. Reparaturbedürftige Dinge lassen uns zunächst ‚aus der Zeit fallen‘ und erfordern

die Anpassung gewohnter Zeitroutinen. Reparieren macht die Zeitpolitiken kapitalistischer Produktionsverhältnisse deutlich, die Neukauf- und Konsummöglichkeiten enorm beschleunigen, Reparieren als Care-Arbeit aber nicht vorgesehen haben und damit verlangsamen. Im Reparaturprozess wird Zeit schließlich dehnbar, flexibel und verhandelbar, wird mal vom Material bestimmt, das besondere Aufmerksamkeit braucht, mal von den Plänen und Imaginationen der Reparierenden, die auf ein Ziel gerichtet sind, das immer wieder zur Disposition steht oder stehen muss (Kapitel 7). Reparieren kann auch ein ‚quick fix‘ sein (Kapitel 3), ist aber nur dann nachhaltige Care-Arbeit, wenn sich auf die dynamischen, an den Bedürfnissen des Gegenüber orientierten ‚Zeitlichkeiten des Reparierens‘ eingelassen wird.

Das ‚Unruhig-Bleiben‘, die fürsorgende Hinwendung zur Welt (ihren Körpern und Dingen) und die dehnbare Zeitlichkeit konstituieren die Politiken des Reparierens als Politiken der Nachhaltigkeit. Sie sind der Zukunft verpflichtet, aber vor allem auf das Hier und Jetzt ausgerichtet, auf das Verstehen und Lernen, das Ausprobieren und Experimentieren, das Scheitern und Weitermachen.

Trotz der in diesem Buch häufig positiv konnotierten Darstellung von Praktiken des Reparierens und Selbermachens sollten die Herausforderungen, Probleme und Grenzen der Zumutbarkeit genauestens im Blick behalten werden. Auch wenn wir gezeigt haben, dass Reparieren (und Selbermachen) alltäglicher sind (Kapitel 3), als es zunächst den Anschein hat (oder einige Autor*innen vermuten, vgl. Schmidbauer 2020), sind alltägliche Politiken der Reparatur voraussetzungsreich, mental wie körperlich, sozial wie kulturell. Wer Reparieren und Selbermachen wagt, wird – ohne es zwangsläufig selbst zu wollen – politisiert, denn die hegemoniale ‚Kultur der

1 Übersetzung durch Autor*innen. Originalzitat: „To repair is an act on the world: to engage in mending and fixing entails a relational world-building that materialises affective formations. It also settles endurance, material sensitivity and empathy, as well as more altruistic values oriented towards the sustainability of life. [...] However, what makes repair relevant is not that things break, but that we care if they do.“

Nichtreparatur‘ lauert potenziell in jedem Ding oder jedem Einzelhandelsgeschäft. Statt dieses Wagnis mit dem Anspruch, direkt auch die Welt zu reparieren, zu überfordern, ist vielmehr die Verweltlichung von Reparieren vonnöten. Alltägliche, gemeinsame wie einsame Politiken des Reparierens und der Nachhaltigkeit sollen keine romantische Utopie bleiben, sondern zu profanen Routinen werden, die so selbstverständlich wie normal praktiziert werden.

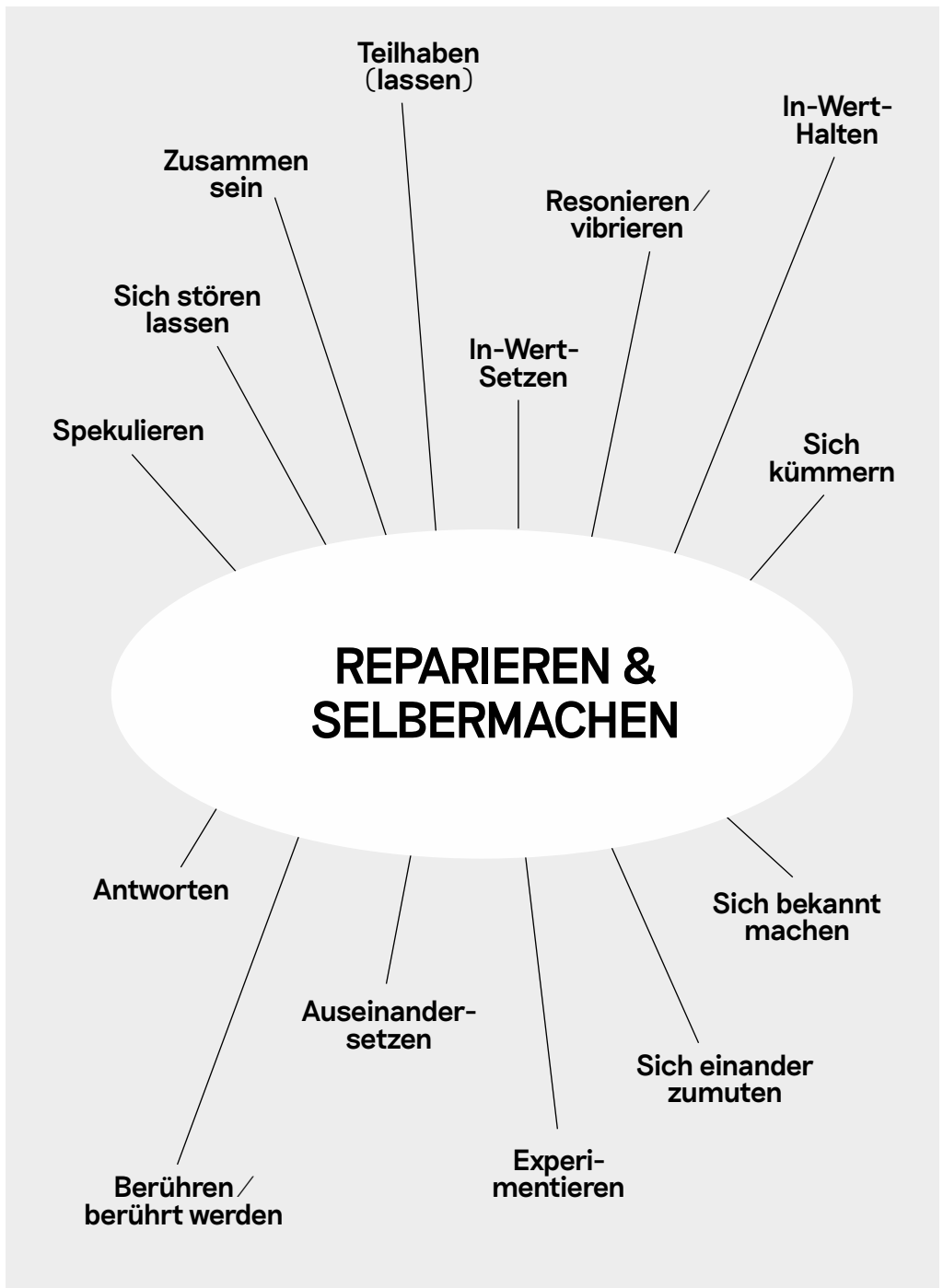


Abb. 41: Differenzierende Begriffe
des Reparierens (eigene Darstellung)

